

2014 wurde im Schwarzwald der erste Nationalpark Baden-Württembergs errichtet. Der Schwarzwald als Thema war aber natürlich bereits zuvor vielfach präsent. Allerorten sieht man «Bollenhut-Maidli», und zwar nicht nur in traditionellem Erscheinungsbild, sondern mitunter in durchaus ungewohnter Weise. So kombiniert der Künstler Stefan Strumbel Schwarzwaldsymbole wie Kuckucksuhr und Bollenhut mit Gewalt, Sex und Hip-Hop-Slang – ein vermeintlicher Tabubruch, der so genial scheint, dass Strumbel Modeschöpfer und Museumsdirektoren zu seinen Fans zählen darf und von anderen (Selbst-)Vermarktern rasch kopiert wird. Aber was hat es denn nun tatsächlich mit dem Bollenhut auf sich, der angeblich nur in drei kleinen protestantischen Gemeinden des Schwarzwalds beheimatet ist, in Gutach, Kirnbach und Reichenbach?

Dieser Frage geht eine Ausstellung im Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen nach, die am 17. April eröffnet wird und unter der Schirmherrschaft der Regierungspräsidentin Bärbel Schäfer steht. Sie ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts, das 2012 bis 2015 von der VolkswagenStiftung gefördert wurde und sich mit der «musealen Herstellung von Region» beschäftigte. WissenschaftlerInnen der TU Dortmund und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen untersuchten den Nachlass des Schwarzwaldsammlers und Lenzkircher Uhrenfabrikanten Oskar Spiegelhalder (1864–1925) und stellten unter anderem fest, dass – wäre es nach ihm gegangen – nicht der Bollenhut, sondern vielleicht der extravagante Schnotz einen globalen Werbefeldzug für den Schwarzwald gewonnen hätte. «Moden» im Titel der Ausstellung meint daher nicht nur Kleidungs-, sondern auch Sammlungs- oder ganz allgemein Denk-Moden. So bricht die Ausstellung auch mit dem Klischee, den Bollenhut nur im Schwarzwald (oder Baden-Württemberg oder Deutschland) zu verorten und sucht formale Parallelen weltweit.

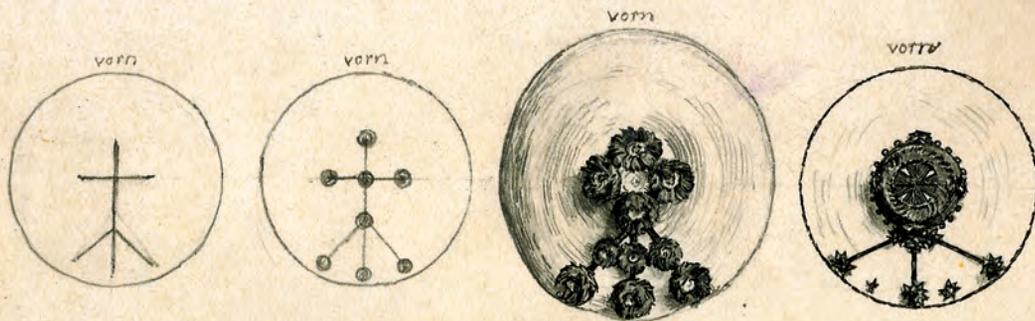
*Wie andere Schwarzwälder Huttypen verdankt der Bollenhut seine Entstehung der eingewanderten Strohflechtere?*

Seine Anfänge sind tatsächlich in den Schwarzwaldtälern um Hornberg zu suchen. Vorformen des Bollenhuts sollen bereits 1770 bis 1820 entstanden sein.<sup>1</sup>



«Schwarzwaldmarie». Werbefoto aus den 1960er-Jahren.

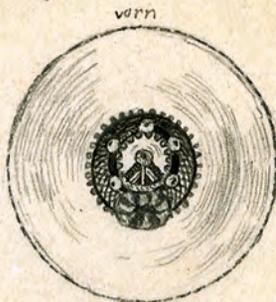
Möglicherweise waren dies Stroh Hüte mit Applikationen aus Stroh- oder Papierblumen. Erst danach sind die «Rosen» aus Wolle. Die ersten Abbildungen eines Bollenhuts stammen aus der Zeit des Biedermeier.<sup>2</sup> Eine Trachtengrafik von Joseph Bader, 1843/44, zeigt einen Hornberger Stroh Hut mit relativ kleinen schwarzen Bollen. Er ist vergleichbar mit einem Stroh Hut aus der Sammlung Oskar Spiegelhalders im Franziskanermuseum<sup>3</sup>, der allerdings nur noch sechs relativ kleine rote Pompons aufweist, die paarweise angeordnet sind. Das Paar, das die Anordnung zum Kreuz machte, ist verloren. Die Fäden, welche die Bollen einst am Hut befestigten, hängen noch am Stroh. Die Bollen sind unterschiedlich groß, zwei sitzen übereinander, jeweils der kleinere auf dem Kopf des Hutes («Gupfe»), der größere auf der Krempe. Kopf und Krempe sind durch ein «Band» dunklen Strohgeflechts voneinander



Schematisches Grundbild des Hutes mit dem christlichen Kreuze.

alter Wolfstaler Hut, Durchm. 49 cm. rote Wollrosen auf gelb. Stroh.

Lebengerichter Hut Durchm. 37 cm. Verzierung schwarzes Stroh auf gelb.



Renchtal Durchm. 43 cm. rote Wollrosen, gelb. Stroh.

Elsass (Metzerel)

Alter Gutacher Hut (gegen 1800) Durchm. 32 cm. rote Wollrosen, gelb. Stroh.

Gutach (jetzt) Durchm. 34 1/2 cm. rote u. schwarze Wollrosen, weiss gegipstes Stroh.

C. Liebich

Die Zeichnung von Liebich verdeutlicht seine These zur Entwicklung des Bollenhuts. Curt Liebich, Bleistiftzeichnung, 1921.

getrennt, das ein seidenes oder samtenes Hutband imitiert. Dies kann als Hinweis auf Vorbilder gewertet werden, die mit einem Hutband versehen aus Italien oder der Schweiz kamen.

Der frühe Bollenhut ahnel den «Rosenhuten», wie sie im Renchtal, also im Nordschwarzwald, getragen werden. Farbe und Material sind vergleichbar. Um die Gupfe sind kreuzförmig je ein Fransenbuschel, auf der Rückseite der Krempe drei flusige Pompons, die strahlenförmig angeordnet sind. Die strahlenförmige Verzierung der Rückseite findet sich auch beim St. Georgener Rosenhut, beim Wolfstaler und Lebengerichter Strohhut sowie anderen Strohhüten aus der Region. Curt Liebich zeigt diese Hutformen alle in einer Zeichnung und leitet diese Anordnungsweise aus dem Paxkreuz ab, was schwer nachvollziehbar ist. Das Paxkreuz ist ein ligiertes Christusmonogramm aus den griechischen Anfangsbuchstaben des Wortes Christus, Chi und Ro, die den lateinischen Buchstaben P und X ähneln. Da in der Tat die obere Rundung des P und die obere Hälfte des X fehlen, liegt eine andere Erklärung näher: Die vier Hauptdekorationen sind um eine runde Mitte achsensymmetrisch angeordnet, und der Rücken erhält eine besondere Betonung, die Ban-

dern gleicht, die den Rücken hinabfallen. Die späteren Gutacher Bollenhute übernehmen diese Anordnung und steigern die Bollen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts derart ins Voluminöse, dass das zugrundeliegende Muster kaum mehr zu erkennen ist. Wie die Mode entwickelt die Tracht eine Tendenz zur ubersteigerung, zur Hypertrophie. Andere Veränderungen des Bollenhuts im Laufe der Zeit betreffen die Oberfläche (der Strohhut ist später weiß gekalkt, nicht mehr naturbelassen) und die Krempe, die – wie beim Schwarzwälder Schnapphutchen – leicht gebogen ist.

Die Strohflechterei ist nicht ursprünglich im Schwarzwald beheimatet, sondern wurde wahrscheinlich von Glasträgern in den Schwarzwald «implantiert». Sie brachten von ihren Handlungsreisen Souvenirs, z. B. Strohhüte, mit nach Hause, die als Anregung für eigene Heimindustrien dienten. Strohhüte kamen im 18. Jahrhundert durch sogenannte «Schaferspiele» in Mode: Adlige spielten – in mehr oder weniger erotisierendem Kontext – Bauern und verkleideten sich hierzu entsprechend. Da man bei der Arbeit im Freien einen Sonnenschutz benötigte, gehörte der Strohhut (daher auch Bergere genannt) zum Schaferinnenkostum dazu. Herge-

stellt wurden Strohhüte in den Zentren der Strohflechterei, in Italien oder der Schweiz. Eine Nachfrage nach Strohhüten, die Wanderung des Kulturguts und die Armut der Bevölkerung im Schwarzwald ließen das Strohflechten dort heimisch werden. Die anfangs groben Geflechte wurden mit der Zeit den italienischen und schweizerischen Geflechten immer ähnlicher. Durch obrigkeitliche Maßnahmen wie die Einrichtung von Strohflechtschulen, den Anbau bestimmter Roggenstrohartensorten und die Erfindung neuer Gerätschaften wie des Halmspaltes entstanden auch im Schwarzwald feinere Geflechte.

*Lange firmierte der Hauensteiner «Schnotz» als Schwarzwald-Symbol – erst danach der Bollenhut*

Die hohe Produktion – zeitweilig wurden bis zu 30.000 Strohhüte pro Jahr im Schwarzwald hergestellt – verursachte eine größere Vielfalt an Strohhüten, die mit den unterschiedlichen Trachten kombiniert wurden. Neben breitrandigen Strohhüten und den Bollenhüten wurden vor allem Strohzyylinder getragen. Eine besondere Variante stellt der Schnotz aus der Grafschaft Hauenstein dar. Die Hauensteiner erwiesen sich vor allem in den sogenannten Salpeter-Unruhen des 18. und 19. Jahrhunderts als politisch widerständig. Ihre Tracht galt als besonders «altertümlich», da sie Elemente des 17. Jahrhunderts wie die Halskrause und gestreifte Pluderhosen in der Männertracht konservierte. Die Hauensteiner trugen ihre Tracht als Unterscheidungsmerkmal und Symbol ihrer Eigenständigkeit. So galt der extravagante Schnotz, der von beiden Geschlechtern getragen wurde und eine vierfach gebogene Krempe hatte, eine Zeit lang als der Schwarzwaldhut.



*Die Hauensteiner Strohhut-Sonderform schaffte es trotz extravaganter Erscheinung nicht zum Schwarzwald-Symbol.*

Der Strohhut (mit und ohne Bollen) im Schwarzwald ist kulturgeschichtlich von besonderer Bedeutung, obwohl er nur rund 100 Jahre getragen wurde: Er wandert im 18. Jahrhundert aus der Unterschicht in die Oberschicht und wieder zurück in die ländliche Kleidung und wird schließlich zum Symbol für die Region. Mit der Strohhutfabrikation wurde die finanzielle Grundlage für die Uhrenindustrie gelegt.<sup>4</sup> Für den Schwarzwälder Bollenhut stand sicher ein städtischer Strohhut mit aufgenähten künstlichen Rosen Pate, ganz ähnlich wie die Schäppel mit Flitter und bunten Glaskugeln ursprünglich Jungfrauenkränze aus echten Blumen waren. Die roten Wollbüschel, die sich beschnitten zur Kugelformen, imitieren diese auf preisgünstige Art. Pompons sind eine einfache Dekorform und werden daher in der Kleidung und Tracht vielfältig verwendet, beispielsweise in der Uniform griechischer Soldaten, als Randdekoration des Sombreros, aber auch in Fastnachtskostümen (die häufig ebenfalls mit ärmeren Materialien arbeiten) beim Schuttig und dem Schömberger Weißnarr.

Warum aber wird der Bollenhut «Schwarzwaldhut» und nicht eine der anderen Strohhutformen? Darüber lässt sich trefflich spekulieren. Zum einen setzt die touristische Vermarktung des Bollenhuts mit der badischen Großherzogin Luise, die ihn demonstrativ in der Sommerfrische in Baden-Baden trägt, früh ein. Hinzu kommt die häufige Darstellung von Gutacherinnen in Tracht auf den Gemälden der «Gutacher Malerkolonie» (Wilhelm Hasemann und Curt Liebich) sowie die intensive mediale Verbreitung ausgehend von Berthold Auerbachs Roman «Die Frau Professorin», welcher als «Schwarzwaldmädel» von der Operette bis zum Film seinen Siegeszug feierte. Als einer allzu unbekümmerten kom-



*Die Pracht des Schwarzwaldhuts (hier um 1910) zeigt sich in üppigen Pompons und einer leicht geschwungenen Krempe.*

merziellen Verwendung des Bollenhuts strenge heimat-schützerische Maßnahmen der «Ursprungsgemeinden» um Gutach entgegengesetzt wurden, vermehrte dies die Begehrlichkeiten der Werbewirtschaft womöglich noch. Schließlich nahm die Schwarzwälder Kirschtorte Anleihen in Form und Farbigkeit beim Bollenhut und setzte damit den «kulinarischen Trumpf» ein. Dass die rote Rose als Liebes- und Mariensymbol einst ein sehr beliebtes Motiv in der Volkskultur war, man denke nur an die Bauernrose auf bemalten Möbeln, spielte da nur noch eine Nebenrolle. Mit der «Ampelfunktion» (verheiratet/ledig) als Kuriosum und den Konnotationen Unschuld, Natürlichkeit, Treue überlebte der Bollenhut in einer sexuell immer freizügiger denkenden Gesellschaft und wird heute nicht nur von Stefan Strumbel ironisiert, sondern auch im Neudesign eines Schwarzwaldhockers in den Varianten «noch zu haben/schon vergeben» der Firma «raumgestalt» in Bernau.

*9000 Kilometer vom Schwarzwald entfernt entstand der japanische Bollenhut «Hanagasa»*

Ein Blick auf die sozial- und kunsthistorischen Kontexte, unter denen die Geschichte des Bollenhutes zu verstehen ist, deckt also die Wandelbarkeit seiner vermeintlich fest etablierten Funktionen und Bedeutungen auf. Doch dass diese Hutform nicht einmal den Anspruch erheben kann, exklusiv im Schwarzwald beheimatet zu sein, beweist ein Blick weit über die Grenzen der Region hinaus. Ein Besucher aus dem Südwesten Deutschlands mag sich verwundert die Augen reiben, wenn er Anfang August die japanische Stadt Yamagata besucht. Dort kann er Zeuge

eines imposanten Festaktes werden: Tausende Japannerinnen tanzen in bunten Kostümen durch die Straßen und schwingen rhythmisch mit roten Bollen geschmückte Strohhüte. Die Assoziation mit dem Schwarzwälder Bollenhut drängt sich bei diesem Anblick geradezu auf. Wie bei diesem sind bei seinem japanischen Pendant stilisierte Blüten auf eine Strohunterlage appliziert und konzentrisch um die Mitte herum angeordnet. Wie kam der Bollenhut aber in die über 9000 Kilometer entfernte japanische Metropole? Zwar ist er japanischen Touristen als Souvenir und Postkartenmotiv bestens vertraut, doch fand ein Kulturtransfer vom Schwarzwald nach Fernost in diesem Fall nicht statt. Die interessante Parallelentwicklung offenbart jedoch die kulturübergreifende Beliebtheit der mit stilisierten Blüten geschmückten Hutform, die sich somit als universelle modische Erscheinung entpuppt.

Im Gegensatz zum Bollenhut war der Hanagasa nie Bestandteil einer Tracht, sondern eines festlich-rituellen Kostüms und somit stets in performative Kontexte eingebunden. Mehrere solcher Feste haben bis in die Gegenwart überdauert, von denen das «Hanagasa Matsuri» in Yamagata das berühmteste ist. Die 10.000 Tänzerinnen, die an drei Tagen den Blumenhut-Tanz (Hanagasa Odori) aufführen, locken heute über eine Million Besucher an. Zwar wurde das Fest erst 1964 ins Leben gerufen, doch reicht die Geschichte des Blumenhut-Tanzes selbst mindestens ins 15. und 16. Jahrhundert zurück,<sup>5</sup> als pompöse Volksfeste eine erste Hochphase erlebten. Frühe bildliche Belege finden sich auf Faltschirmen aus dem 16. Jahrhundert, doch sind es zunächst keine Hüte, sondern mit Blumen geschmückte Schirme, die in Prozessionsdarstellungen auftau-



*Der frühe Schwarzwald-Bollenhut um 1820 zeigt wenige kleine Wollpompons in übersichtlicher Anordnung.*



*Frappierende Ähnlichkeit – ein Bollenhut aus Japan: Hanagasa aus Yamagata, zeitgenössisch.*

chen.<sup>6</sup> Noch immer werden mit dem Begriff Hanagasa sowohl Schirme als auch Hüte bezeichnet, und ihre Verwandtschaft zeigt sich etwa in Yamagata bis heute darin, dass die Hüte vielfach nicht auf dem Kopf getragen, sondern als Tanzaccessoires in den Händen gehalten werden.

Solche Tanzaccessoires sind ein integraler Bestandteil der japanischen Volksfeste, deren Ursprünge in der frühesten Vergangenheit Japans liegen. Bereits in den ältesten schamanistischen Riten spielten «Torimono» genannte Gegenstände als magische Utensilien der Priesterinnen eine wichtige Rolle. Sie galten als Werkzeuge zur Beschwörung der Geistwesen (Kami), die zunächst vom Himmel in das Objekt hinabfahren und schließlich durch dieses als Medium vom Tänzer Besitz ergreifen sollten. Auch bei den Blumenschirmen handelte es sich wohl ursprünglich um solche Ritualgegenstände zum Schutz vor Dürre, wobei sich die evokative Funktion in Form eines Analogiezaubers ausdrückte: Mit den Schirmen, die eigentlich vor ihm schützen sollten, wurde der herbeigesehnte Regen beschworen.<sup>7</sup> Die Blumen symbolisierten dabei sowohl Wassertropfen, als auch die gewünschte Revitalisierung der Natur, so wie der Schlag der Trommel den Klang des Donners imitierte.<sup>8</sup> Da auch der Kegelhut zum Schutz vor Regen dient und seine konische Form derjenigen von Schirmen entspricht, war der Weg vom Schirm zum Hut nicht weit.

Unter dem Einfluss des Buddhismus wandelten sich die Tänze ebenso wie durch die wechselseitige Beeinflussung höfischer und ländlicher, sakraler und profaner Kontexte. Ursprünglich bestanden die Rituale aus zwei Teilen: der Reinigung der Gegenstände und Beschwörung der Kami zu Beginn und einem rauschenden, expressiven Tanz unter musikalischer Begleitung im Anschluss daran. Da dieser zweite Teil primär dazu diente, den Kami zu besänftigen und zu unterhalten, gab es für ihn keine festgelegte Form. Dies führte einerseits zur Herausbildung einer großen Anzahl unterschiedlicher lokaler Variationen, andererseits wurde dadurch die Profanisierung des Festes begünstigt, indem der evokative Teil vielfach getilgt wurde und nur der Tanz als Bestandteil der Volksfeste übrig blieb.<sup>9</sup>

*Zwischen Lokalattribut und touristischer Vermarktung: Magisches Objekt, Tanzutensil, künstlerisches Sujet*

Heute findet man den Blumenhut als Bestandteil zahlreicher Feste in ganz Japan. Das Datum der Auführungen (meist Frühling oder Herbst) variiert dabei ebenso wie die Form der Hüte oder das Geschlecht ihrer Träger(innen). Sind es beim Täu-



Die Übernahme ins Kabuki-Theater führte zur weiteren Verbreitung des Blumenhuts in Japan. Kitagawa Utamaro: Sagi-musume (Reiher-Mädchen), Farbholzschnitt, 1790er-Jahre.

Odori in Akiu, das am 16. und 17. September stattfindet, ausschließlich Frauen, die Hanagasa tragen, zeigen sich beim Hanagasa Odori im August zu Ehren der buddhistischen Gottheit Sakyô-Ku in Kuta zehn junge Männer mit aufwändig geschmückten Blumenhüten. Die Ähnlichkeit mit dem Schwarzwälder Bollenhut ist mal mehr, mal weniger ausgeprägt: Während die Hüte in Akiu mit ihren wuchtigen roten «Bollen» ihm zum Teil tatsächlich zum Verwechseln ähnlich sehen, besteht beim Fujimori no Ta-Asobi keine Verwechslungsgefahr, denn hier sind die Blüten an langen, weit nach oben ausladenden Zweigen am Kopf des Tänzers befestigt. Insgesamt lässt sich auch hier eine Tendenz zur Hypertrophie konstatieren, die dem zunehmend pompösen Charakter der Feierlichkeiten entspricht.

Aus den Volkstänzen entstand an der Wende zum 17. Jahrhundert das Kabuki-Theater, dessen Wurzeln in den alten Ritualtänzen auf vielerlei Weise noch



*Werbeträchtiges Schwarzwald-Idyll in den 1960er-Jahren:  
Trachtträgerin vor Schwarzwaldhaus.*

heute evident sind und sich unter anderem in der Verwendung von Hanagasa zeigen.<sup>10</sup> Während sich der Tanz auf den Bühnen im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts zu einer populären Unterhaltungsform des urbanen Lebens entwickelte, erreichte auch der Blumenhut in seiner neuen Funktion als Theaterrequisit eine enorme Popularität. Von den Kabuki-Bühnen ausgehend eroberten die Blumenhut-Tänze quasi als Rückimport weitere Volksfeste und verbreiteten sich über ganz Japan.<sup>11</sup> Nun wurden auch Künstler in den großen Städten, allen voran in Edo (dem heutigen Tokio), verstärkt auf die aufwändig geschmückten Kostüme aufmerksam und entdeckten den Blumenhut als Sujet des Farbholzschnitts. Namhafte Grafiker wie Isoda Koryusai, Katsukawa Shinjō oder Kitagawa Utamaro nahmen sich des Hanagasa an und setzten ihn in ihren Werken anschaulich in Szene. Wie im Falle der Gutacher Malerkolonie förderte die künstlerische Rezeption

die weite Verbreitung des Motivs, zugleich aber auch dessen Dekontextualisierung.

Seit Beginn des Tourismus im späten 19. Jahrhundert konkurrieren die japanischen Gemeinden untereinander um Besucher von außerhalb. Lokale Bräuche sind dabei ein beliebtes Mittel der Profilierung und Abgrenzung, weshalb es nicht verwundert, dass auch die Blumenhut-Tänze heute gezielt in der Werbung eingesetzt werden. Wann immer die Präfektur Yamagata vorgestellt wird, darf ein Hinweis auf das Hanagasa Matsuri nicht fehlen, und so finden sich die Blumenhut-Tänzerinnen etwa auf einem von zwei Bildern, die die Präfektur auf der Homepage der nationalen Tourismusbehörde repräsentieren.<sup>12</sup> Reisende können sich nicht nur einen Hanagasa als Souvenir mit nach Hause nehmen, sondern finden ihn auch auf Postkarten, an Puppen oder als Schlüsselanhänger in den Händen von Hello-Kitty-Figuren. Ähnliches gilt für den Yotsutake-Tanz auf Okinawa, der ebenfalls mit einem Blumenhut ausgeführt wird und 2009 als Briefmarkenmotiv die Traditionen der Region illustrierte. Am Beispiel des Hanagasa Matsuri in Yamagata lässt sich auch die Umdeutung des Sinngeltes veranschaulichen: Hier symbolisieren die Blüten heute die Färberdistel, die in der Geschichte der Stadt als Exportprodukt zur Herstellung von Farbstoffen

und Kosmetika eine wichtige Rolle spielte. Dem Hanagasa wird so ein strikter Regionalitätsbezug verliehen, demgegenüber der einstmalige schamanistische Kontext fast in Vergessenheit geraten ist und heute von Historikern mühsam rekonstruiert werden muss.)

Der japanische «Bollenhut» durchlief in seiner Entwicklung also viele Stadien: vom magischen Gegenstand zum säkularen Tanzutensil, vom Theaterrequisit zum künstlerischen Sujet, vom Lokaltribut zum Ziel touristischer Vermarktung. Die geographische Verbreitung erfolgte dabei im Gegensatz zum Schwarzwälder Bollenhut in der lokalen Verdichtung eines ehemals überregionalen Brauchtums – in der Kondensation statt Diffusion. Hier wie dort gerieten die sozialgeschichtlichen Hintergründe unter Vermittlung künstlerischer und touristischer Rezeption jedoch in Vergessenheit, und in beiden Fällen erfreuen sich Einwohner und Besucher von

Auch in Fernost wird der Blumenhut heute touristisch vermarktet und findet sich als Symbol der Region zum Beispiel auf Schlüsselanhängern.



nah und fern heute an «ihren» Blumenhüten. Dass diese in zwei so unterschiedlichen und weit voneinander entfernten Kulturen gleichermaßen den Sprung in die Gegenwart schafften, ist wohl nicht zuletzt auf ihr ästhetisches Potenzial zurückzuführen. In diesem Sinne haben sie längst eine neue Bedeutung angenommen: als modischer Protest gegen die Beliebigkeit der Moderne.

ANMERKUNGEN:

- 1 Vgl. Barth, Ansgar: Die Bollenhut-Tracht – ein Wahrzeichen von Gutach, in: Gutach. Heimat der Bollenhuttracht, hrsg. v. der Gemeinde Gutach, Konstanz 2000, S. 21.
- 2 Vgl. ebd. Ansgar Barth nennt als Beleg eine 1823 von Aloys Schreiber publizierte Grafik «Der Hammeltanz in Hornberg».
- 3 Inv.-Nr. 05812, in Basel, Museum der Kulturen, ist ein ähnlicher Bollenhut erhalten, Inv.-Nr. VI 39149.

- 4 Vgl. Unser Schwarzwald. Romantik und Wirklichkeit, Ausstellungskatalog Augustinermuseum Freiburg 2011, S. 73.
- 5 Vgl. Bose, Fritz: Japanische Musik im 19. Jahrhundert, in: Günther, Robert (Hg.): Musikkulturen Asiens, Afrikas und Ozeaniens im 19. Jahrhundert. Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Band 31, Regensburg 1973, S. 162.
- 6 Vgl. Malm, William: Music Cultures of Momoyama Japan, in: Elison, George; Smith, Bardwell: Warlords, Artists, and Commoners. Japan in the Sixteenth Century, o.O. 1987, S. 180.
- 7 Vgl. Plutschow, Herbert: Matsuri. The Festivals of Japan, Richmond 1996, S. 180 f.
- 8 Vgl. ebd.
- 9 Vgl. Ortolani, Benito: The Japanese Theatre. From Shamanistic Ritual to Contemporary Pluralism, Leiden 1990, S. 15.
- 10 Vgl. ebd., S. 57.
- 11 Vgl. Waterhouse, David: Where did Toragaku come from?, in: Marett, Allan (Hg.): Musica Asiatica, Band 6, Cambridge 1991, S. 84.
- 12 Vgl. <http://www.jnto.go.jp/eng/location/regional/yamagata/>, abgerufen am 27. 11. 2014.



herz.erfrischend.echt.





**Der Schwarzwald**  
Kaum eine Ferienregion ist so abwechslungsreich: attraktive Landschaft, zahllose Erlebnisangebote, eine gute Küche und herzliche Gastgeber. Alles Schwarzwald und alles herz.erfrischend.echt

**KONUS**

- mit der KONUS-Gästekarte fahren Sie im gesamten Schwarzwald kostenlos mit Bussen und Bahnen
- Sie erhalten die KONUS-Gästekarte in über 135 Schwarzwälder Ferienorten

**SchwarzwaldCard:**

- einmal bezahlen und an 3 Tagen über 135 Attraktionen gratis besuchen können
- Preise: ab 25,- Kinder, ab 35,- Erw.
- mit Europapark-Eintritt ab 53,50 € Kinder, 64,- € Erwachsene

Informationen und Prospekte: Schwarzwald Tourismus, Tel 0761.8964693

[www.schwarzwald-tourismus.info](http://www.schwarzwald-tourismus.info)